

Badi Aquarina

Bald keine Hilfe mehr vom Zürichsee für Rheinauer Badi

RHEINAU Der Badebetrieb in Rheinau entwickelte sich im vergangenen Jahr trotz des verregneten Sommers ausgezeichnet, wie Andrea Braun, Präsident der Aquarina-Verwaltung, am Mittwoch erklärte. Mit 57 500 bezahlten Eintritten wurden die Zielvorgaben des Businessplans klar übertrafen. Im Restaurant Augarten in Rheinau präsentierte die Aquarina-Verwaltung den Geschäftsbericht 2016. So resultierte ein fast ausgeglichenes Ergebnis, wie der für die Finanzen zuständige Patrik Schweizer aufzeigte. Er warnte aber vor zu grossem Optimismus: Anders als in den ersten drei Betriebsjahren muss die Badi künftig ohne die Startbeiträge dreier Zürichseegemeinden auskommen.

Schweizer rechnet daher künftig mit einem jährlichen Defizit von rund 50 000 Franken. Dies, obwohl 16 Weinländer Gemeinden den Badebetrieb weiterhin mitfinanzieren. Es sei aber nicht gelungen, Betriebsbeiträge von zusätzlichen Gemeinden wie Andelfingen, Flaach, Jestetten oder Lotstetten zu erhalten, obwohl deren Bewohner das Hallenbad häufig frequentierten.

Volleyball dank Crowdfunding

Das Rheinauer Schwimmbad wird bis Juli noch um eine Attraktion reicher: Dank einem Crowdfunding-Projekt für das Beachvolleyballfeld kamen mehr als die benötigten 48 000 Franken zusammen, wie der Verein Aquarina mitteilt. Über 100 Personen oder Firmen hätten zugesagt, die private Initiative finanziell zu unterstützen. Das Feld wird im unteren Teil des Aussengeländes in der Nähe der Sprungbretter angelegt und kann ausserhalb der Badi-Öffnungszeiten genutzt werden.

Neu im Aquarina-Team mit dabei ist Patrik Spieker. Er ist in Niedersachsen aufgewachsen und ist in einer Vollzeitstelle in Rheinau als Bad- und Saunameister angestellt. Zuletzt war er als Bereichsleiter Hallen- und Freibad in Dielsdorf tätig.

Am 14. Mai eröffnet das Freibad seinen Betrieb, und am 1. Juli steigt das traditionelle Badi-Fäscht. (M. G.)

Ja zum Vertrag und zum Kindergarten

STEIN AM RHEIN Mit dem Baurechtsvertrag zwischen der Stadt Stein am Rhein und der Baugenossenschaft Alterswohnungen Fridau besteht die grosse Chance, altersgerechten Wohnraum in Stein zu schaffen. Der Bedarf dafür ist klar ausgewiesen. Mit über 100 Genossenschaffern ist die Genossenschaft breit abgestützt. Die Bauten werden durch die Genossenschaft erstellt, was die Rechnung der Stadt entlastet. Andererseits kann durch die Betreuung der Bewohner der Wechsel ins Altersheim hinausgezögert werden. Die FDP empfiehlt, dem Baurechtsvertrag zuzustimmen. Ebenfalls Zustimmung findet der neue Kindergarten. Der Ersatz des alten in der Fridau ist absolut notwendig, das Gebäude ist in erbärmlichem Zustand. Mit dem Neubau bietet sich die Chance, das Kindergartenproblem auf lange Sicht zu lösen. Die FDP empfiehlt zuzustimmen. Zurückhaltend ist die FDP beim Landverkauf für die Migros. Sie kann nachvollziehen, dass Migros an einen für sie optimaleren Standort umziehen möchte. Der Bau des kleinen Einkaufszentrums Sandgrueb ist aber eine grosse Veränderung für die Stadt, deren Folgen nur schwer abzuschätzen sind. Bereits jetzt kämpfen viele Detaillisten in der Altstadt mit sinkenden Umsätzen. Das Einkaufszentrum wird den Rückgang wohl beschleunigen. Andererseits wird die Entwicklung des linksrheinisch gelegenen Stein am Rhein zu einem eigenen Stadtteil weiter gefördert.

FDP Stein am Rhein

Endlager-Rechnung «2 × 2» noch offen

Das Weinland bleibt auch für das Nuklearsicherheitsinspektorat «geeignet» für die Lagerung von Atommüll. Mehr «Konkurrenz» ist jedoch noch möglich.

VON **MARTIN EDLIN**

ANDELFINGEN Das kleine Einmaleins hat selten so viel Kopfzerbrechen bereitet wie bei der Rechnung der Nationalen Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra). Denn ihr verkündetes «2 × 2» Anfang des Jahres 2015 ist keine simple Multiplikationsaufgabe, sondern bereits das Ergebnis: Von ursprünglich sechs ins Auge gefassten Standorten für ein Tiefenlager jeweils für hoch radioaktive sowie für schwach und mittelfradioaktive Abfälle will sie in einer dritten Etappe nur noch deren zwei näher untersuchen: jene in Zürich Nordost (Weinland) und Jura Ost (Bözberg). Auch ein Zusatzbericht änderte an dieser Haltung nichts.

Dem Aufschrei in den beiden betroffenen Regionen folgte eine schwach dosierte Beruhigungsspielle: Das Eidgenössische Nuklearsicherheitsinspektorat (Ensi) kam in seinem im April veröffentlichten Bericht zu dem Schluss, dass auch das Standortgebiet Nördlich Lägern im Rennen bleiben soll. Nun liegt der Ball bei der nächsten (bundesrätlichen Beratungs-) Instanz, der Eidgenössischen Kommission für nukleare Sicherheit (KNS).

«Nagra hat alles richtig gemacht»

Wie uneinig sind sich nun Nagra und Ensi wirklich, und was enthält der Ensi-Bericht an relevanten Fakten besonders mit Bedeutung für den Standort Zürich Nordost? «Die Nagra hat sehr gut gearbeitet und alles richtig gemacht», liess an einer Informationsveranstaltung des Bundesamtes für Energie (BFE) am Mittwochabend im Ausbildungszentrum Andelfingen Ensi-Projektbegleiter Ernando Saraiva das interessierte Publikum wissen. Nur: Die



Quartärbohrungen wie diese in den oberen Gesteinsschichten sollen ab 2018 noch vor der weiteren Eingrenzung der Standorte erfolgen – auch am Bözberg. Bild Beat Müller

Datenlage ist hinsichtlich einiger Punkte noch ungenügend – zwar nicht, um bautechnische oder sicherheitsrelevante Kriterien zu beurteilen, wohl aber, um bereits die Standortevaluation mit der Einengung auf «2 × 2» abzuschliessen. Noch bleibt Zeit: Ab Ende 2017 beginnt die dreimonatige Vernehmlassung, bevor Ende 2018 der Bundesrat entscheidet und die dritte Etappe

beginnt, um dann die erkorenen Standorte (noch) tiefer auf ihre Eignung zu untersuchen. Das machten an der Informationsveranstaltung Seraina Bransch, Fachspezialistin Grundlagen beim BFE, und Bastian Graupner, Projektleiter für die Prüfung des Nagra-Vorschlages beim Ensi, deutlich.

Was das Ensi bezüglich Wirtgestein (Opalinuston), Langzeitstabilität,

Zuverlässigkeit der geologischen Aussagen und bautechnischer Eignung nachgeprüft hat, ändert somit nichts an den Erkenntnissen bezüglich eines Standortes Zürich Nordost. Nur könnte diesem eine weitere «Konkurrenz» erhalten bleiben: Für den Standort Nördlich Lägern seien, was Platzangebot und Einschränkung der maximalen Tiefenlage betreffe, für das Ensi keine eindeutigen Nachteile gegenüber den beiden anderen Orten zu erkennen.

«Opalinus als Grundwasser-Stauer»

Für das Weinland werden immer wieder Fragen bezüglich Grundwasserproblematik gestellt. Ensi-Experte Martin Herfort gab in seinem Fachreferat Entwarnung: Die Oberflächenanlagen eines Endlagers würden ausserhalb der Wasserschutzzonen (Grundwasserseen) geplant, und die Auswirkungen von Kluffgrundwasser und Verkarstungen (im Wasser gelöstes Gestein) auf ein Tiefenlager durch

«Die Nagra hat sehr gut gearbeitet und alles richtig gemacht. Nur: Die Datenlage ist in einigen Punkten noch ungenügend.»

Ernando Saraiva
Projektbegleiter
Nuklearsicherheitsinspektorat (Ensi)

Wassereintritt oder chemische Veränderungen seien ebenso wenig eine Gefahr wie eine radioaktive Verschmutzung des Grundwassers durch ein Tiefenlager. Denn: «Opalinus ist ein Grundwasser-Stauer.» Diesbezüglich hätte das Ensi bei den Standorten keine signifikanten Unterschiede gefunden.

Kurz: Das Ensi kann die Abwägungen der Nagra für alle Standorte nachvollziehen und stuft die verbleibenden Standortgebiete in der gesamtheitlichen Bewertung als «geeignet» ein, zumindest für eine vertiefte Untersuchung in Etappe 3. Zwei oder drei mal zwei hin oder her.

Wenn der Zirkus in die Schule kommt

Zirkus – das ist nicht nur Jonglieren und Seiltanzen. Es bedeutet auch Plakate entwerfen, Bauchläden kleben oder Masken herstellen. In der Projektwoche der Schule Schanz wird der gesamte Zirkusalltag vermittelt.

VON **URSULA JUNKER**

STEIN AM RHEIN Der morgendliche Einstieg während der Projektwoche der Schule Schanz in Stein am Rhein folgt dem immer gleichen Ritual. Der Zirkusdirektor bittet die Kinder ins Zelt des Circolino Pipistrello, wo die rund 250 Kinder vom Kindergarten bis zur 6. Klasse als Erstes das Zirkuslied anstimmen. Eine kleine Szene, improvisiert von zwei Mitarbeitenden von Pipistrello, entführt die Kinder in eine andere Welt, wo der Planet sich rasant dreht, die Laterne deshalb abends ständig angezündet und morgens abgelöscht werden muss. Irgendwann bleibt es dann beim Morgen, die Kinder applaudieren und machen sich an ihre eigene Arbeit.

In der Turnhalle erklimmen kleine Mädchen die Schaukel, nicht ganz furchtlos. Grössere Schüler hangeln sich die Tuchbahnen hoch und wagen oben schon mal den Spagat. Jonglieren

und Seiltanzen steht ebenso auf dem Programm. Zirkus ist freilich nicht nur Artistik, Zirkus ist auch Arbeit im Hintergrund. In den Schulzimmern wird deshalb eifrig gearbeitet, es entstehen Eintrittsbillette und Plakate, ebenso Bauchläden aus Karton. Kleine Zeitungsmacher halten das Geschehen in Wort und Bild fest, und junge Künstler schreiben Texte oder bebildern ihr eigenes Zirkusbuch, während eine wei-

tere Gruppe Masken herstellt. Daneben wird fürs «Zirkuskafi» noch so einiges gebacken.

«Es macht einfach Spass, coole Sachen zu machen», sind sich alle befragten Kinder einig. Wenn man dann noch mit dem besten Kollegen zusammen in der Gruppe arbeiten kann, ist das schon ganz besonders. Das Programm für die Projektwoche entstand in Zusammenarbeit zwischen den Zirkus-

leuten und einem Lehrerteam. Mit 250 Schülern, 45 Lehrpersonen und 17 Zirkusleuten ist eine Projektwoche auch eine logistische Herausforderung. Schliesslich will man den Kinder ihre Wünsche in Bezug auf die gewünschte Arbeitsgruppe ebenso erfüllen, wie Eltern, Grosseltern eine einmalige Aufführung zu sehen bekommen sollen.

Ein eigenes Programm

Im Circolino Pipistrello verfügt man über grosse Erfahrung, und dennoch gerät jede Projektwoche zum Unikat, wie Christina Oertle sagt. Die Zirkusleute, die aus ganz unterschiedlichen, oft pädagogischen Berufen kommen, gehen spontan auf die Kinder ein, nehmen deren Ideen auf und bauen sie ins Programm ein. Dafür steht ein reicher Fundus an Kostümen für ganz unterschiedliche Figuren bereit. Eben ist eine Gruppe Kinder daran, ihn zu besichtigen. Denn zum Programm der Projektwoche gehört auch eine Führung durch die Zirkuswagen. Sie dienen dem Team von Pipistrello von April bis Oktober als Wohn- und Arbeitsraum. Der Circolino tourt in dieser Zeit durch die deutsche Schweiz und macht auch einen Abstecher nach Liechtenstein; insgesamt 22 Projektwochen finden in dieser Zeit statt. Im Zusammenhang damit bietet er an einem Abend jeweils auch sein eigenes Programm an. Am Samstag gehört die Manege indes den kleinen und grösseren Artisten der Schule Schanz. Für ihre Aufführung gibt es noch einige freie Plätze.



Einen umfassenden Einblick ins Zirkusleben sowie praktische Anweisungen erhalten die Schüler der Schule Schanz bei der «Pipistrello-Projektwoche». Bild Ursula Junker